Verantwortung und Mitgestaltung

„Wochen zur Demokratie“ beschäftigen sich mit dem Thema Umweltpsychologie

Von Larissa Ivanko

Im Rahmen der „Wochen der Demokratie“ referierte Professorin Dr. Jana Werg über Umweltpsychologie, Kommunikation und gesellschaftliche Teilhabe. Die Veranstaltung mit Zuhörern aller Altersgruppen hatte Nena Weiler organisiert und moderiert.

Umweltpsychologie beschreibt laut Werg die Wechselwirkung zwischen Mensch und Umwelt, also wie unser Verhalten die Umwelt beeinflusst und wie umgekehrt Umweltveränderungen auf Denken, Fühlen und Handeln wirken. Leicht verständlich machte die Referentin klar, dass nachhaltige Transformation nicht allein eine ökologische, sondern vor allem eine psychologische Aufgabe sei. Ihr erster zentraler Punkt lautete, dass Menschen sich nur auf eine begrenzte Zahl von Sorgen konzentrieren können, weil sie über begrenzte geistige Ressourcen verfügen. Während Themen wie Krieg, Inflation und Lebenshaltungskosten derzeit im Vordergrund stehen, rücke der Klimawandel für viele in den Hintergrund. Das bedeute jedoch nicht, dass die Sorgen verschwunden wären, sondern nur überlagert wurden. Viele vergessen, dass der Klimawandel auch eine Ursache für Fluchtbewegungen ist, da Naturkatastrophen Menschen dazu zwingen, ihre Heimat zu verlassen. Stattdessen regen sich viele über andere Probleme auf, ohne die Zusammenhänge zu erkennen oder zu hinterfragen. Der zweite Gedanke knüpfte daran an. Werg sprach über die sogenannte Public Ignorance. Viele Menschen unterschätzen, wie viele ihrer Mitbürger tatsächlich bereit sind, etwas für den Klimaschutz zu tun. Eine internationale Umfrage zeigte, dass rund 69 Prozent der Befragten bereit wären, ein Prozent ihres Einkommens für den Klimaschutz abzugeben. Das Problem sei, dass wir von anderen glauben, sie würden nichts tun, und genau das hemme uns selbst, erklärte Werg. Kommunikation, die zeigt, dass viele bereits handeln, könne daher entscheidend sein, um Engagement zu fördern. Dieses Phänomen steht in engem Zusammenhang mit psychologischen Mechanismen, die darüber entscheiden, ob Menschen sich wirksam fühlen oder nicht. Als dritten Schwerpunkt hob sie die wahrgenommene Fairness hervor. Studien belegten, dass Klimaschutzmaßnahmen nur dann gesellschaftlich akzeptiert werden, wenn sie als gerecht empfunden werden. Es gehe nicht darum, was objektiv fair sei, sondern wie diese Maßnahmen vermittelt würden, erklärte Werg und erinnerte an die Gelbwestenproteste in Frankreich. Maßnahmen müssten nachvollziehbar machen, warum sie notwendig und sozial ausgewogen sind, sonst drohe Ablehnung.

Nach dem Vortrag bestand die Möglichkeit, Fragen zu stellen. Eine Teilnehmerin wollte wissen, warum die große Klimaeuphorie der Jahre 2019 und 2020 nachgelassen habe. Werg erklärte, dass Krisen wie die Corona-Pandemie oder der Krieg in der Ukraine andere Ängste in den Vordergrund gerückt hätten. Dennoch bleibe die Bewegung aktiv, nur eben leiser, vernetzter und stärker digital geprägt. Ein weiterer Zuhörer fragte, wie man Menschen erreichen könne, die sich vom Thema abwenden oder es leugnen. Werg sprach von Reaktanz, also dem psychologischen Widerstand gegen wahrgenommene Bevormundung. Wenn Menschen das Gefühl haben, ihnen werde etwas vorgeschrieben, reagieren sie mit Ablehnung, selbst wenn sie der Maßnahme an sich zustimmen würden. Deshalb sei es entscheidend, alternative Motive anzusprechen, etwa Sicherheit oder ein Gemeinschaftsgefühl. Zum Abschluss wurde der Blick noch einmal auf die gesellschaftliche Dimension gerichtet. Demokratie, so die Botschaft des Abends, lebt von Kommunikation und gegenseitigem Verständnis, besonders dann, wenn Meinungen auseinandergehen. Wenn Menschen, die anders denken, trotzdem im Gespräch bleiben und sich austauschen, so Werg, sei das eine der wichtigsten Aufgaben unserer Zeit.